

Sechstes Kapitel.

Die Haltershütte in Oberhöflein.

Zwischen Geras und Frohnsburg am Fuße des Hartberges, kaum zwei Stunden von der mährischen Grenze entfernt, liegt am Fugwitzbache das Dorf Oberhöflein. Am Ende des Dorfes, wo die Straße nach Geras führt, steht ein kleines, sehr bescheidenes Häuschen, in welchem zur Zeit, von der wir erzählen, der alte Kaspar Kramer, der Gemeindegirt von Oberhöflein, oder wie man sagt „der Halter“ mit seiner Tochter Marie wohnte.

Der alte Kaspar arbeitete so viel er mußte, hütete die Heerde, rauchte ununterbrochen Tabak und that nie mehr, aber auch nie weniger, als seine Schuldigkeit gerade erheischte. Seine Tochter Marie war ein üppiges Mädl ein schmucker Schatz mit köhlischwarzen Augen und reichen braunen Haar.

Niemand aus der Gegend konnte sich rühmen, von Marie eine Gunstbezeugung er-

halten zu haben; aber auf einmal munkelte man doch, daß die Halterische einen Diebsten hat. Hundert Augen bewachten die verfallene Hütte, um den Diebhaber kennen zu lernen; Fünfzig aögewiesene Bursche bewaffneten sich mit Knütteln, um dem Fremden Eindringling den Rücken blau zu klopfen, aber die Aufpaffer bemühten sich umsonst, nicht einmal eine Kaze an Mariens Fensterchen erwischten sie.

Eines Tages Abends kam der alte Kramer aus dem Walde nach Hause. Nachdem er das eingebrachte Holz abgeladen, trat er in die Stube, wo eine heiße Suppe ihn zum Abendmal erwartete.

Marie bemerkte eine finstere Miene an ihm und sagte:

„Ist Euch was Unangenehmes wiederfahren, Vater?“

„Ja ich hab mich geärgert.“

„Warum?“

„Weil die Leute dir Vibles nachreden; ein Weib im Walde sagte mir, daß fremde Burschen bei dir ein und aussteigen.“

„Ich denke, Vater, Ihr seid schon gewohnt an solche Klatschereien, die Niemand beweisen kann. Die Suppe kühlt aus.“

„Meiner Treu, wenn mich das Volk böß macht. —

„Laßt den Leuten die Freud! — Ich habe für einen Abendtrunk gesorgt.“

„Ist der Krug wieder mit Wein gefüllt?“

„So ist's Vater.“

„Gi ei, Marie, woher hast denn wieder Geld genommen?“

„Ihr wißt ja, daß ich heute in Geras war und Garn ablieferte, welches ich spinne.“

„Ja so, Du warst in Geras, richtig! du sorgst immer fleißig, daß ein Paar Groschen ins Haus kommen.“

Der Alte war Freundlicher geworden, setzte sich an den Tisch, aß und trank. So oft er ein Glas leerte, schenkte es Marie voll und so oft das Glas voll war, leertz es der Vater.

So ging es fort und bald befand sich der Alte im Zustande der Bewußtlosigkeit.

Als diese eintrat, leitete das Mädchen den Vater zu seinem Lager, wo er hinsank und auch sogleich einschlief.

Marie nahm die Lampe und begab sich in die Hinterstube, wo ihre Lagerstätte sich befand. Dort stellte sie die Lampe auf den Tisch, verfügte sich zum Fenster und öffnete den einer der geschlossenen Balken, so daß man den erleuchteten Fenstertheil schon aus der Ferne sehen konnte.

Es währte auch kaum 10 Minuten, so erschien eine Männergestalt am Fenster und fuhr mit den Fingern tragend über den Balken; auf dieses Zeichen hin blies Marie rasch die Lampe aus und Nacht umhüllte die Kammer.

Nun wurde von außen der Laden geöffnet, das nur angelehnte Fenster nach innen zu aufgedrückt und ein Mann wand sich leicht und geschmeidig durch's Fenster in die Stube. Nachdem er festen Fuß gefaßt hatte, schloß er von innen die Balken und das Fenster mit einer solchen Kenntniß der Dinge, daß man daraus leicht schließen konnte, er sei da heute nicht zum ersten Male hereingekommen.

Rasch ging er auf das Mädchen zu und überschüttete sie mit Küssen.

„Geh, geh, Hanns!“ versetzte Marie, „stell dich nicht so, als ob dir gar so viel an mir gelegen wär, Du bist gewiß nur gekommen, weil Du wieder ein Geschäft in unserer Gegend vor hast; Du hast vielleicht wieder einen reichen Müller, einen Amtmann oder Pfarrer auf'm Korn?“

„Du irrst Dich Schatz, diesmal bin ich nur aus Lieb zu dir gekommen, und ich käme öfter, wenn ich nicht besorgen müßte, daß unsere Liebe verrathen werden könnte.“

„Ach Hanns,“ erwiderte Marie traurig, „es ist wirklich für die Zukunft unserer Liebe Alles zu befürchten. Der Vater schöpft schon Verdacht und heute, als ich mit Dir in Geras zusammentraf und Dich verließ, bemerkte ich plötzlich den herrschaftlichen Jäger Wartner Peter, der mir immer nachstellte, welcher aus einer Thüre trat und mich höhnisch lächelnd ansah.“

„Was liegt daran, der weiß ja doch nicht daß ich der Gräsel bin und denkt im schlimmsten Fall, daß du mit einem Fremden Burschen eine Liebenschaft hast.“

„Wenns auch nur das wäre,“ seufzte Marie, „aber ich habe erfahren, daß du eine neue Bekanntschaft hast —“

„Du bist eifersüchtig?“, sagte Hannsjörg, „und doch weißt du, daß ich alle Personen, bei denen ich im Falle der Noth ein Versteck finden kann, aufsuchen muß. Das ist's auch mit der Ehegartner Standl von Horn, mit der ich in neuester Zeit bekannt wurde.“

Dabei liebte er Marie, schmeichelte ihr, und küßte sie fortwährend.

Plötzlich wurden die Liebenden aufgeschreckt.

Von der Seite her, wo sich die Hans-

thüre befand, vernahm man Geräusch und Stimmen. Auch am Fensterladen war ein Geräusch vernehmbar.

„Meinethalben,“ sagte Grafel, „die Spitzbuben haben also die Fütte umstellt; Den Hamsjörg sollen sie doch nicht haben. Geh Marie öffne ihnen sobald sie klopfen die Thür.“ — — —

Bevor wir in unserer Erzählung fortfahren, müssen wir nachholen, was inzwischen draußen geschehen war.

Grafel war an jenem Tage Morgens, wie wir bereits wissen, in Geras gewesen; er hatte vor seiner Zusammenkunft mit Marie im dortigen Wirthshause, in der festen Überzeugung, daß er in Geras Niemanden bekannt sei, ein Frühstück eingenommen, bei welcher Gelegenheit er von einem alten Mütterchen erblickt wurde welches aus seinem Heimatsorte stammend, ihn sogleich als den Hamsjörg des alten Grafel erkannte. Die Alte war schleunig zum Richter gegangen und während man da berathschlagte, hatte der Grafel das Wirthshaus verlassen und war vor dem Orte mit Marie zusammengetroffen. Bis man einige Bewaffnete zusammenbrachte, welche den Muth besaßen, auf

den Grafel zu fahnden war dieser verschwunden und man begann nach ihm im Orte im Geheimen zu forschen; die Kunde davon war auch zu dem herrschaftlichen Jäger Peter Wartner, gelangt, welcher Marie mit dem Unbekannten verkehren gesehen, auf den die Beschreibung, welche die Alte von dem Grafel machte, genau paßte. Peter zweifelte nicht mehr, daß Grafel der Geliebte Mariens sei und veranlaßte den Beschluß, daß zahlreiche Bewaffnete von Geras bei einbrechen der Nacht eine Streifung nach Höflein vornehmen sollten, um den Grafel bei Marie in der Hütte ihres Vaters, wo er voraussichtlich einen Besuch abstatten werde, aufzusuchen und zu fangen.

Als die Abtheilung, bei der sich Peter befand, gegen Höflein anrückte, war in der Hütte des Gemeindegirten kein Licht zu sehen; auf einmal jedoch erleuchtete sich die Hälfte des Fensters.

Peter, welcher vorausgeeilt war, stutzte; er kannte jenes Fenster recht gut, es gehörte zu Mariens Schlafkammer, er hatte oft vor demselben gestanden und das schmucke Mädchen vergebens gerufen. Er blieb horchend stehen. Nach einer Weile gewahrte er einen

Schatten vor dem Fenster auftauchen; der Lauscher war nahe genug, um aus den Umrissen und dem Hut auf dem Kopfe nicht nur einen Mann, sondern sogar den nämlichen Mann wieder zu erkennen, mit dem Marie am Mittag in Geras gesprochen hatte.

Jetzt erlosch das Licht in der Stube.

Peter jubelte in seinem Innern: „Der Grafel ist bei der Marie eingestiegen, jetzt ist der Vogel in der Falle!“

Er eilte zurück zu den bewaffneten Kameraden und theilte dem Hentschreiber Werner, unter dessen Befehl die Expedition stand, die gemachte Entdeckung mit.

Dieser, ein entschlossener Mann, ließ sogleich das verabredete Zeichen ertönen, damit auch die übrigen Abtheilungen sich um ihn versammelten und ordnete die Umzingelung der Hütte an.

Als diese ausgeführt war, begann man an dem Fenster der Vorderstube zu klopfen.

Nichts rührte sich.

Man bezog sich zu dem Fenster von Mariens Schlafkammer und klopfte dort zu wiederholten Malen.

„Wer ist's“ hörte man edlich Marien's Stimme rufen.

„Das Gericht ist's“ rief Herr Werner,
„und darum öffne.“

Das Mädchen öffnete die Thür, durch
welche jetzt der Schreiber mit dem Peter und
noch vier Bewaffneten eintrat.

„Wo ist dein Vater?“ fuhr Herr Wer-
ner das Mädchen an.

„Er schläft.“

„Weißt du, warum wir in's Haus ge-
kommen sind?“

„Nein!“ antwortete Marie kurz und trocken.

„Vor ungefähr einer Viertelsstunde er-
schien an deinem Fenster ein Mann, den du
in die Stube steigen liehest, wo er sich noch
befindet und wo wir ihn herausholen wer-
den, denn jener Mann ist der Grafel!“

Diese Mittheilung schien auf das Mäd-
chen gar keine Wirkung hervorzubringen.

„In meiner Stube,“ antwortete sie ge-
lassen, „befindet sich weder der Grafel, noch
irgend ein anderer Mann.“

„Du wagst zu lügen?“

„Da Sie ohnedem das ganze Haus
durchsuchen werden, so wird es sich bald zei-
gen, ob ich lüge oder nicht.“

Die Entschiedenheit und Festigkeit des
Mädchens verwirrte den Schreiber, er begann
seine Stube zu verlieren und rief.

„Wenn ich dir aber sage, daß der Grasel an deinem Fenster gesehen wurde.“

„Ich kenne den Grasel nicht?“

„Meinthalben, so war's ein Anderer und dieser Andere stieg durchs Fenster in die Stube.“

„Das ist nicht wahr,“ versetzte Marie mit bewundernswerther Kaltblütigkeit, „wer will das gesehen haben? wer ist der niederträchtige Verleumder?“

Jetzt trat Peter vor und sagte im vollen Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Angabe:

„Ich stand kaum dreihundert Schritte von deinem Fenster entfernt, und sah mit diesen meinen Augen einen Mann, den ich für den Grasel halte, an demselben stehen.“

Das Mädchen sah Peter mit einem verächtlichen Blicke an und fragte ihn im durchdringenden Tone:

„Und du sahst, wie jener Mann bei mir durchs Fenster stieg?“

„Letzteres,“ lautete die Erwiderung, vermochte ich freilich nicht zu sehen, weil Du früher das Licht auslöschtest, so wie es alle Dirnen machen, um ihren Busen das Zeichen zu geben, daß er willkommen ist.“

Marie wendete sich von dem Jäger ab,

als würdige sie ihn keiner Antwort und sagte zu dem Rentenschreiber:

„Der Mann, der an meinem Fenster bemerkt wurde, war, wenigstens seiner Stimme nach, ein Fremder. Er kam, wie er angegeben, von Geras und fragte mich, ob es hier im Orte ein Gasthaus gebe, wo er übernachten könne. Da ich, um ihm Auskunft zu geben, das Fenster öffnete, so löschte der Windzug die Lampe aus, was mich verhinderte, den Mann zu sehen. Nach erhaltener Auskunft entfernte er sich und ich ging zu Bette.“

„Und du glaubst mich, mit dieser Ausrede zu befriedigen?“ fuhr Herr Werner sie an.

„Was ich sage, ist die Wahrheit und keine Ausrede, durchsuchen Sie die Hütte und überzeugen sie sich selbst.“

Je größere Ruhe und Sicherheit die Hirtentochter in ihren Angaben entfaltete, desto schwankender wurde die Überzeugung von der Anwesenheit Grafels; doch dachte er sich deshalb noch lange nicht für überwunden zu erklären; die Angabe des Mädchens war allerdings möglich, auch wahrscheinlich, allein die Behauptung des Jägers verdiente mehr Glauben. Er veranlaßte also die Durchsuchung der Hütte.

Die dazu bestimmten Bewaffneten zerstreuten sich in die wenigen Räume der kleinen Hütte; zwei von ihnen führten Marie in die Stube, wo sie Einer bewachte, während der Andere die Durchsuchung vornahm; der Mentschreiber, von Peter und noch einem Wanne begleitet, trat in die Vorderstube, um sich von dem Schlafe des Gemeindegewaltigen Überzeugung zu verschaffen.

Der Zustand, in dem sie Mariens Vater antrafen, reichte allein schon hin, das Räthsel zu lösen, warum er nicht aufgewacht war; der Alte lag vollberauscht in seinen Kleidern im Bette.

Die Hütte wurde mit unglaublicher Sorgfalt und Genauigkeit der Untersuchung unterzogen, kein Schrank blieb ungeöffnet, kein Einrichtungsstück unberücksichtigt; die Betten wurden geleert und die Strohsäcke durchwühlt, kein Ofen, keine Truhe blieben verschont, der Boden, die Kammer wurden durchspäht, sogar der Rauchfang entging der Aufmerksamkeit nicht.

Underthalf Stunden lang währte das Durcheinander in der Hütte, acht Personen lehrten das Unterste zu oberst und fanden

keine Spur von der Anwesenheit oder Flucht eines Mannes!

Die Wachen, welche während dem die Hütte umstellt hielten, thaten ihre Schuldigkeit vollkommen, allein sie sahen nichts, sie hörten nichts, als höchstens das Geräusch, welches aus der Hütte herausdrang.

Während dieser ganzen Zeit war Marie auf einer Bank in ihrer Schlafkammer sitzen geblieben und hielt die durchsuchenden Männer im Auge; dabei zeigte sie eine lächelnde aber Ansehung nach unbesorgte Miene, als wollte sie sagen: „Euer Suchen ist vergebens, Ihr werdet nichts finden!“

Daß dem jede Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis der Durchsuchung verschwunden war, wendete sich der Rentenschreiber zu seinen Leuten, befahl ihnen die ausgestellten Posten zusammen zu rufen und sich vor der Hütte zu sammeln; er selbst verließ, von Peter begleitet, die Stube.

„Es muß doch so sein,“ jagte er zu dem Jäger, „wie das Mädchen sagt; der zum Fenster gekommene Mann, welcher der Grafel wirklich gewesen sein mag, hat sich noch vor unserer Ankunft bei der Hütte, wieder entfernt.“

Peter, der Grund hatte mit dem Mißlingen der Expedition am unzufriedensten zu sein, konnte sich jedoch von der Ansicht, daß Grasel in der Hütte verborgen sei, nicht loswinden, obwohl er sich hütete, sie jetzt noch laut zu behaupten.

Es bedurfte einer längern Weile, bevor die aufgestellten Posten auf dem Sammelplatze sich befanden, diese Frist benützte der Jäger dazu, sich noch einmal und zwar allein in Mariens Stube zu begeben.

Er stellte sich, als habe er dort etwas vergessen, in Wahrheit aber wollte er sich doch noch einmal umsehen, um, wo möglich, den Grasel zu finden.

Marie war damit beschäftigt, ihre vollkommen zerstörte Lagerstätte herzurichten. Sie würdigte den Jäger keines Blickes, sondern fuhr ihn laut an:

„Was hast Du hier noch zu suchen Peter?“

„Ich habe mein Tuch vergessen,“ lautete die kurze Antwort des Jägers.

Er begann umher zu spähen und durchschritt dabei die Kammer.

Außer dem Geräusch seiner Schritte herrschte eine grauenvolle Stille.

Peter war an das Fußende der Lagerstätte gekommen.

Er hielt an und fuhr überrascht zusammen. Einen Augenblick lang blieb er regungslos stehen.

Der Jäger hielt das Ende des Laufes seines Stuzens, an dem der Hahn aufgezogen war, in der Hand, so daß der Schaft den Boden berührte.

„Holla, ich hab ihn, an dieser Stelle ist der Boden hohl, hier unten liegt der Grasel!“

Und um sich seiner Entdeckung zu versichern, schlug er mit dem Schaft auf die in der That hohl tönende Diele — in demselben Augenblicke jedoch erfolgten Blitz und Knall und verschlangen den Ruf des Jägers; der Stuzen entlud sich und das tödtende Blei fuhr dem Jäger durch den Unterleib hinein und am Scheitel heraus.

Marie stieß einen Angstschrei aus, Peter stürzte leblos zu Boden.

Der Renthschreiber eilte herbei; die Betäubung, die jede Schußwunde hervorbringt, verhinderte den Jäger zu sprechen, einige Minuten später war er eine Leiche und nahm seine Entdeckung mit sich in's Grab. —

Eine Stunde später, nachdem die Be-

waffneten längst abgezogen waren, bezah sich die Tochter des Gemeindevhirten vor die Hütte überzeugte sich, daß keine Gefahr eines Verrathes mehr bestand, ging dann an jene Stelle, wo der Jäger früher verunglückte, kniete an derselben nieder, brachte den Mund an die Diele und rief dreimal den Namen „Hanna!“

Gleich darauf bewegte sich das eine Ende des Pfostens nach aufwärts und aus einer grabähnlichen Vertiefung unter demselben kroch Grasel hervor.

„Gottlob,“ sagte er, das Mädchen in seine Arme schließend, „die Gefahr ist fort, mein Glückstern hat diesmal fast wunderbar über mir gewaltet.“

Nach diesen Worten zog er eine Elfenbeinplatte, auf der sich das Bild einer Frau befand, hervor, küßte es inbrünstig und rief fast begeistert:

„Ich danke dir, Du Schutzengel meines Lebens, Du warst bei mir und mir konnte kein Leid begegnen!“

„Und mir dankst Du nicht?“ fragte Marie, fast gekränkt, „weißt du, wie viel ich für Dich gewagt habe? Was kann das Bild mit deiner Rettung zu schaffen haben?“

Der Räuber schloß das Mädchen wiederholt in seine Arme und entgegnete:

Du bist eine treue, eine anhängliche Seele, Marie! Aber sieh, das Bild besitze ich schon seitdem ich ein Knabe von sechs Jahren war, wo ich es vor meinen Vater verberg. Ich bewahrte es vor Schaden und als ich heranwuchs, hängte i es um meinen Hals und selbstern ist es mein Talisman geworden. Alles, was ich bisher unternahm, gelang mir, mir ist noch nie ein Unglück zugestossen und ich behauptete, daß es dieses Bild ist, welches mich vor allem Uebel bewahrt hat. So wäre ich vor drei Monaten sicher in die Hände meiner Feinde gefallen, wenn mich nicht das Bild gewarnt hätte. Ich übernachtete einsam in einem meiner geheimen Verstecke, von denen selbst meine besten Freunde keine Kunde haben. Ich währte mich sicher und schlief ruhig und unbewacht. Ploglich fühlte ich einen Schmerz an den Schläfen, der so heftig wurde, daß ich erwachte. Ich griff nach der Stelle, wo mein Kopf lag und fand, daß sich das Bild dahin verschoben und dort auf die Kante gestellt hatte, was den erwähnten Schmerz erzeugte. Dieses ungewöhnliche Ereigniß verschreuchte den Schlaf vollkommen, ich erhob mich von meinem Lager und verließ mein Versteck. Eine halbe Stunde später wurde

der bisher ungefährdete Zufluchtsort von Jägern und bewaffneten Gerichtsdienern umringt, in deren Gewalt ich sicher gelangt wäre, wenn mein Schutzgeist mich nicht geweckt hätte, und ähnliche Fälle könnte ich Dir mehrere erzählen. Aber heute, liebe Marie, habe ich auch Dir zu danken!"

Marie wollte antworten. Aber Grafel ließ sie nicht zu Worte kommen, sondern schloß ihr mit Küßen den Mund.

Im Morgengrauen verließ er die Hütte.

Siebentes Kapitel.

Der alte Bettler.

An einem Abende saßen in der Gemeindefchenke zu Miederling mehrere Gäste beisammen. Oben an saß der Koblbauer, neben ihm der Sevatter Schuster, der jahraus jahrein mehr Pech als Leder verbrauchte, woraus man sich von der Nettigkeit seiner Arbeit eine Vorstellung machen kann; neben dem Meister der Müller von der Steidl-Mühle, dann einige Andere.